

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

12 (19.3.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-796896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-796896)

Einige Ideen über die Verminderung schädlicher Dünste in schwülen Sommertagen.

Wenn man beobachtet, wie die Sonnenstrahlen in schwülen Sommertagen besonders Morgens und Abends schädliche Dünste oder Gase aus manchen Gegenständen entwickeln, so wird man nicht zweifeln, daß solche zur Entstehung faulichter, ansteckender Krankheiten viel beitragen, und da möchten denn folgende Mittel beitragen, die Entwicklung dieser Dünste zu verhindern oder doch wenigstens sie bald aus der Atmosphäre zu entfernen.

1) Die Gräben um Städte und andere geschlossene Dörfer müßten mit fließenden Gräben in Verbindung gebracht werden, damit kein Stillstand in denselben Statt finde. Wo dies nicht möglich, sollte man Maschinen anbringen, die durch Wind, Wasser, Dampf oder Thierkraft in Bewegung gesetzt, die fehlenden Strömungen ersetzen, Wellenschlag hervorbringen und so das Entstehen und Verwesen der Wasserpflanzen hindern. Bäume und Gesträuche an solchen Gräben halten zwar die Sonnenstrahlen ab und verhindern dadurch einigermaßen die Entwicklung der Dünste, allein Abends sieht man doch oft die Dünste unter den Bäumen fort über die Erde ziehen.

2) Dieselbe Maschine könnte mit zweckmäßigen Einrichtungen auch jeden Abend Wasser durch alle Gassen der Straßen führen, sie zu reinigen und das Pflaster abzukühlen. Freilich müßten Straßen und Gassen dazu besonders eingerichtet werden, daß sie das Wasser durch natürlichen Fall verbreiteten.

3) Kehricht und Düngerhaufen hinter den Häusern müßten so angelegt werden, daß die Sonnenstrahlen nicht darauf wirken könnten. Wer den Abfall oder Dünger nicht in bedeckten Gruben bewahren könnte, sollte Bäume und Gesträuche darum pflanzen, welche nicht allein die Entwicklung schädlicher Dünste verhindern, sondern auch durch ihre eigenen Ausdünstungen die Luft verbessern würden.

4) Es wäre darauf zu achten, daß auch die Hofplätze (Barsen), Häuslinge (Lahnen), Dachrinnen etc. immer rein gehalten würden, damit sich dort keine Unreinigkeiten sammeln und Dünste entwickeln können. Selbst die Dächer müßten vom Moos gereinigt werden, in welchem sich die Feuchtigkeiten sammeln und erhalten. Strohdocken unter den Ziegeln befördern das Wachsen des Mooses, besonders



wenn die Enden derselben unter den Ziegeln hervorstehen. Wenigstens sollten sie also einen Zoll kürzer seyn als die Ziegel, damit das Regenwasser sie nicht berühren könne.

5) Kann man die Entwicklung der Dünste nicht verhindern, so sollte man sie wenigstens unschädlich zu machen suchen. Es ist nicht so schwierig durch Räucherungen die Luft in oder über einem Orte zu verbessern und die schädlichen Dünste zu zersetzen. Will man den Ort nicht rings mit großen steinernen Feuerbecken umgeben, so kann man solche oder eiserne auf Karren anbringen und diese jeden Morgen und jeden Abend in angemessenen Entfernungen da aufstellen, woher der Wind kommt. Dieser trieb dann den Rauch über den Ort und verscheuchte dadurch die Dünste. Chemiker und Physiker werden angeben können, woraus diese Räucherungen bestehen müßten.

6) Es ist aber nicht genug, daß die Luft in den Dörfern außerhalb der Häuser verbessert werde, auch das Innere derselben muß unter Aufsicht gestellt werden, damit sich nicht ansteckende Krankheiten zum Nachtheil des ganzen Ortes dort entwickeln. Werden doch die feuergefährlichen Anlagen visitirt, deren Schadhafteit nur der Habe Gefahr drohen, warum nicht auch die gesundheitsgefährlichen Anlagen, durch welche das Edelste, was der

Mensch hat, bedroht wird? Alle Fenster der Wohnstuben und Werkstätten sollten im Sommer täglich 3 Stunden nach Sonnen-Aufgang bis 2 Stunden vor Sonnen-Untergang oben 2 bis 3 Zoll weit geöffnet werden, denn besonders in den verschlossenen Werkstätten entwickeln sich aus den mancherlei Materialien durch die Hitze schädliche Dünste, welche bei den Menschen, die darin leben und arbeiten, ansteckende Krankheiten verursachen. Damit die Arbeitenden kein Zug treffe, müssen nur die obersten Fenster geöffnet werden und man kann Vorkehrungen treffen, damit die Fenster nicht weiter sich öffnen, als zum Lüften erforderlich ist *). Man kann auch in den Mauern der Häuser selbst, oben an der Decke Luftöffnungen mit Klappen anbringen, um den Dünsten Ausgang zu verschaffen.

7) Packkammern und Böden, wo Materialien aufbewahrt werden, welche schädliche Dünste entwickeln oder in sich aufnehmen, sollten gegen Sonnenhitze möglichst geschützt seyn **). Wo dies nicht geschehen kann, müßten sie mit Luftöffnungen versehen seyn, durch welche ein Luftzug durch das ganze Local strömen könnte. Diese müßten Abends 1 bis 2 Stunden nach Sonnen-Untergang geöffnet und Morgens bei Sonnen-Aufgange wieder geschlossen werden, damit die etwa entwickelten Dünste durch die abgekühlte Luft der Atmosphäre unschädlicher gemacht würden.

*) Der Einsender beschreibt diese Vorkehrungen, allein da sie sich auf Schiebfenster beziehen, die nur noch in einem kleinen Theile des Landes gebräuchlich sind, so lassen wir solche lieber weg, indem sich solche Einrichtungen auf mancherlei Weise treffen lassen. Ann. d. Red.

***) Kleidungsstücke und Betten, die manchmal den Krankheitsstoff schon in sich aufgenommen haben und wieder verbreiten, möchten unter besondere Aufsicht genommen werden und immer nur gehörig gereinigt und desinficirt zu verkaufen seyn. Ann. d. Eins.

Das Pressen des Torfs.

(B e s c h l u ß.)

Wenn man nun annehmen dürfte, daß 100 Eoden, welche in der Umgegend von Hannover 3 ggr. 4 pf. bis 4 ggr. 8 pf. kosten, in Folge der obengedachten, durch das Pressen bewirkten Verbesserungen einen Verkaufswerth von 5 ggr. bis 6 ggr. 8 pf. erhielten, so würde das Torfpreßgeschäft einen nicht unbedeutenden Gewinn abwerfen; auch dürfte, wenn die Sache überhaupt gelingt, die Erfahrung Mittel zu einer wohlfeileren Production an die Hand geben.

Der Berichtersteller stellt keineswegs in Abrede, daß sehr gewagt seyn würde, bei der jetzigen Lage der fraglichen Angelegenheit die Behauptung aufzustellen, das Pressen des Torfs werde zum großen practischen Betriebe nuzbare Resultate liefern. Allein ihm scheint, daß die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen der Art sind, daß sie die Möglichkeit und hinsichtlich mancher Torfgattungen, so wie in Beziehung auf die Verhältnisse mancher Gegenden sogar die Wahrscheinlichkeit einer nuzbaren Anwendung zeigen.

Er wünscht deshalb die Aufmerksamkeit der dabei interessirten Personen zu dem Zwecke auf diesen Gegenstand zu lenken, daß recht viele Preßversuche angestellt werden.

Da nur bei leichtem Torf diese Versuche

bisher ein günstiges Resultat gewährt haben, und dagegen bei schwerem Torf entweder ganz fehlgeschlagen oder von geringem Nutzen gewesen sind, so hat man sich um so weniger bewegen finden können, in der Nähe von Oldenburg die bereits gemachten Versuche zu verbessern und zu wiederholen, als wir neben dem leichten Torf einen hinlänglichen Vorrath an schwerem Torf besitzen und auch der leichtere Torf, wegen der davon zu machenden verschiedenartigen Anwendung, in seinem natürlichen Zustande Nachfrage und Absatz hinlänglich findet. Auch scheint es, daß wir in unserm Baggertorf, der an sich schon von sehr dichter Qualität, durch mehrmaliges Treten im feuchten Zustande noch zu einer solchen Dichtigkeit gebracht wird, wie schwerlich gepreßter Torf sie erlangen kann, eine Torfart haben, die bei einem mäßigen, durch keinen Preßkosten-Aufwand erhöhten, Preise Alles leistet, was man vom gepreßten Torf nur verlangen und erlangen kann.

Sollten jedoch in unserm Vaterlande Gegenden seyn, wo man dem leichten Torf durch Pressen eine ausgedehntere Anwendung und bessern Absatz verschaffen könnte, da möchten allerdings Versuche zu machen seyn und würde es dann von dem Erfolg und den Kosten derselben abhängen, ob sie zur practischen Anwendung im Großen führen könnten*).

*) »Auch in Frankreich,« sagt Pohl in seinem Archiv der deutschen Landwirtschaft 1838. Septbr. S. 289, »fängt man an, die Aufmerksamkeit auf das Pressen des Torfs zu richten. Aus öffentlichen Blättern vernehmen wir, daß der Brücken- und Chaussée-Conducteur Hagron zu Honfleur eine Torfpreß erfunden habe, die billig zu stehen kommt und mit Hilfe eines Mannes in 5 Stunden einen Druck von 75900 Kilogramm (160000 Pfund) ausübt. Schaue, daß wir nicht mehr als diese Zeitungsnachricht erfahren.«
Zuf. d. Red.



Der kunstlose und ergiebige Spargelbau in den Kohlgärten bei Leipzig. (Ein Beitrag zur Beantwortung der Anfrage in N^o 2. dieser Blätter.)

Wer sich der ausgezeichnet großen und vor-
trefflichen Spargel erinnert, die der wehl.
Gastwirth Urbann in Neustadt-Gödens
zog, und sich bei ihm nach seinem Verfah-
ren erkundigt hat, der wird wissen, daß sol-
ches von dem sonst gewöhnlichen durchaus
abwich. Gewöhnlich wurde nämlich der Spar-
gelbau mit vielen Umständen und Kosten be-
trieben und wird es noch, denn man glaubt,
ohne diese seinen Zweck nicht erreichen zu kön-
nen. Es wurden daher mehrere Methoden
erfunden und mit großen Lobeserhebungen an-
gepriesen, wie uns Gartenbücher und Zeit-
schriften hinlänglich zeigen. Fast bis auf
unsere Tage erhielt sich der Glaube, daß die
Spargelpflanze im Winter durch eine Mist-
decke gegen den Frost geschützt werden müsse,
und man vergaß dabei, daß diese Pflanze
bei uns einheimisch ist und allen widrigen
Eindrücken in der Natur widersteht*).

Einsender dieses ist nicht im Stande, die
Bitte um gründliche Anweisung von Spar-
gelbeeten in der Marsch unter den in N^o 2.
dieser Blätter angegebenen Umständen zu er-
füllen, aber da Urbann seine Spargel in der
Marsch zog und da sein Verfahren ganz dem
gleich war, welches nach Pohl's Archiv der
deutschen Landwirthschaft (1839. Jan. S. 33
fg.) die Leipziger Kohlgärtner beobachten, so
glaubt er es nützlich, dieses hier mitzuthel-
len, bis vielleicht ein Anderer, Kundigerer jene
Bitte vollständiger erfüllt.

Der Leipziger Kohlgärtner nämlich zog
früher seinen Spargel mit eben so vielen Um-
ständen, als es noch in unsern meisten Gär-
ten geschieht; allein da er fand, daß die
Spargelpflanzen, welche aus Samenausfall
auf seinem Acker entstanden waren, den Wech-
sel der Witterung ertrugen und jährlich Spar-
gel lieferten, die eben so zart als wohlschme-
ckend waren, so wurde er auf den Weg ge-
führt, den Spargel wohlfeiler als bis dahin
zu produciren. Er gab die besondern Spar-
gelbeete, wie man sie in Gärten noch an-
trifft, ganz auf und zieht nun seine Spargel
auf den gewöhnlichen Kohlstücken in großer
Menge. Demungeachtet liefern die Kohlgärt-
ner nach wie vor langen, starken und wohl-
schmeckenden Spargel. In Hinsicht dieser letz-
tern Eigenschaft hob sich sogar das von
jeher behauptete Lob des Kohlgärtnerspargels
gegen den Gartenspargel und er wurde deshalb
auch wirklich um etwas theurer bezahlt. Of-
fenbar gründet sich der Wohlgeschmack auf
den Umstand, daß der Spargel des Kohl-
gärtners nicht aus frischem Mist, sondern
aus der gediegenen Keilheit des Bodens treibt.
Bedenkt man, wie groß der Einfluß des fri-
schen Düngers, besonders des Pferdedüngers,
auf den Geschmack vieler Küchengewächse ist,
so wird man diesen bei einem so heftig ein-
saugenden Gewächse, wie der Spargel ist,
gar nicht bezweifeln.

Der Kohlgärtner räumt nämlich dem

*) Trentepohl fand sie bei Seggern im Kirchspiel Westerfede mitwachsend. Trentepohl's Alben.
Flora von Hagen S. 115.

Spargel kein besonderes Land ein, sondern bringt ihn auf die Stücke, worauf er, ohne auf das Daseyn des Spargels besonders Rücksicht zu nehmen, andere Küchengewächse baut. Hier gräbt er etwa 2 Fuß tiefe runde Löcher, bringt Mist hinein und dann wieder eine Schicht Erde, auf welche die zwei- oder dreijährigen Spargelpflanzen gesetzt werden. Diese müssen mit ihren Wurzeln so tief kommen, daß, wenn in der Folge, wie gewöhnlich, gegraben wird, sie mit dem Spaten nicht erreicht und beschädigt werden können. Damit ist denn die ganze Anlage beendigt, ohne daß ein künftiges absichtliches Düngen, Belegen, oder sonst Etwas geschieht.

Zu den Rücksichten, welche man dabei nimmt, gehört, daß die Pflanzen in Reihen zu stehen kommen, weil dadurch das Stechen erleichtert wird; ferner, daß man die Pflanzen nicht zu nahe aneinander bringt, weil sonst die nachherigen Spargelbüsche das Aufkommen der andern Küchengewächse hindern. Unter 6 Fuß Entfernung von einander wird man sie in den Kohlgärten nicht finden*).

Eine Bezeichnung der Pflanzen ist nicht nöthig, auch nimmt man bei Bestellung des Feldes gar keine Rücksicht darauf. Der Kohlgärtner benutz sein Feld, als wenn keine Spargel darauf wären. Selbstredend indeß besetzt er es nicht so frühzeitig, daß dadurch das Stechen verhindert werde, oder mit solchen Pflanzen, die durch das Stechen zu sehr leiden könnten. Kohlrabipflanzen z. B. lassen zur Stechzeit Raum zum unschädlichen Zutritt und verstopfen der Sonne Wirkung

auf das Erdreich. Sehr oft findet man das Spargelfeld mit frühen Kartoffeln bepflanzt.

Da nach der Stechzeit die Spargelstöcke Büsche bilden, die sich um so mehr ausbreiten, je mehr sie einzeln stehen, und den andern Pflanzen das nöthige Licht rauben könnten, so sucht der Kohlgärtner diesem Nachtheil dadurch zu begegnen, daß er die Büsche mittelst eines Zweigs derselben zusammenbindet oder auch sie oben in einen Zopf zusammendreht.

Bevor der Spargel nicht 3 Jahre zum Erstarken Zeit gehabt, wird er nicht gestochen. Das volle Erstarken ist um so nöthiger, da der Stock so tief in der Erde liegt und wegen der besonderen Verhältnisse so tief liegen muß. Dafür sind denn aber auch die Spargel von einer besondern Länge und Stärke, und in ihrer ganzen Länge zart und genießbar**). Natürlicherweise jedoch bedarf man zum Stechen solcher Spargel auch eines besondern Messers und muß sich eines besondern Verfahrens bedienen.

Das Spargelmesser, dessen sich der Kohlgärtner bedient, ist ungefähr $1\frac{1}{2}$ Elle lang, Man denke sich eine gerade, zweischneidige, an der Spitze völlig abgerundete Degenklinge, ungefähr 16 bis 20 Zoll lang, so hat man die Ansicht des Theils, welcher das eigentliche Messer oder die Klinge ausmacht. Dieses wird nun noch durch den Griff oder das Heft ungefähr 12 Zoll verlängert. Das Heft ist, des Drucks wegen, abgerundet, die Klinge aber geht, der Festigkeit wegen, durch dasselbe und ist mit Nieten darin befestigt.

*) Urbann hatte besonders auf den Rabatten in seinem geräumigen Garten die Spargelpflanzen 6 bis 7 Fuß von einander entfernt. Anm. d. Eins.

***) Spargel von 8 bis 9 Loth waren bei Urbann nicht ungewöhnlich. Anm. d. Eins.



Sehr oft und am liebsten läßt man diese Messer aus alten Degenklingen machen.

Wenn nun der Kohlgärtner das Spargelstechen vornimmt, begiebt er sich mit einem Korb am Arm auf das Feld, geht an der Seite des Stückes hinab, tritt erst dann, wenn er einen Spargel erblickt, auf dasselbe, und gleich nach dem Stiche in die Furche zurück. Er faßt den zu stechenden Spargel, nachdem er die Erde mit dem Messer etwas weggeräumt hat, mit der linken Hand, senkt das Messer senkrecht beim Spargel ein, drückt dies so weit in die Erde, als er für gut findet, wendet es alsdann nach sich zu und sticht mit einem Druck den Spargel ab.

Diese Operation geht sehr schnell, und um sich einen Begriff zu machen, welchen Umfang diese Spargelanlagen haben, möge man erwägen, daß ein Mann, gewöhnlich der Kohlgärtner selbst, wohl einen ganzen Tag mit Spargelstechen zubringt und zuweilen doch nicht durchkommt.

N a c h f u g e.

(Aus Pohls Archiv der deutschen Landwirtschaft 1830. Febr. S. 163.)

Mich erinnert diese Mittheilung an selbst gemachte Wahrnehmungen. Man findet hier und da einen einzelnen Spargelstock, der sich zufällig angesiedelt hat und jährlich seine Sprossen treibt. Einen solchen Stock bewunderte ich in einem Hofe. Man versicherte, daß man davon jährlich an 20 Pfd. Spargel steche, ohne ihm die geringste Cultur angedeihen zu lassen. Wir sehen daran, daß man Spargel erzielen kann, ohne ein Gartenbeet dazu einzuräumen.

Einem Knaben war längs dem Zaune ein Streifen Land eingeräumt, um sich ein Gärtchen anzulegen. Darauf hatten sich Spargelpflanzen eingefunden, die, als der Knabe seiner Bestimmung wegen an einen andern Ort gekommen, jahrelang unbeachtet fortwuchsen. Endlich gewahrte man, daß man die guten Sprossen wohl benutzen könne, und nun liefert dies kunstlose Spargelbeet seit einigen Jahren eine namhafte Quantität Spargel.

Denkt man der Sache weiter nach, so wird man auf eine einfache Spargelzucht gewiesen, die nach Localität und Bedürfniß mannichfaltige Abänderung gestattet. Man könnte solche »den Spargelbau auf dem kleinsten Raume« nennen.

Man mache z. B. an einer Wand oder Mauer in sonniger Lage ein Beet, lockere den Boden möglichst tief und pflanze die Spargel darauf. Das aufschießende Unkraut entferne man, damit es die Spargelpflanzen nicht unterdrücke und ihnen die Nahrung entziehe.

Kann man Laub und andern Pflanzenabfall auf das Beet bringen, so wird das bewirken, daß man den Spargel viel früher erndten kann, als von gewöhnlichen Spargelbeeten. Die Decke des Laubes zc. verhindert das tiefe Eindringen des Frostes und befördert die Erwärmung des Erdreichs. Kann nun die Sonne darauf wirken, so wird man schon früh unter der Laubdecke Spargel finden und stechen können. Auch aufgestreute dunkle Körper, z. B. Kohlenstaub, Torfmull zc. befördern die Erwärmung des Bodens und das frühe Treiben des Spargels.



B i e r = P r ä m i e .

Der Wunsch, daß Denen, die sich des Genusses der gebrannten Wasser, namentlich des Branntweins und Genevers, enthalten wollen, ein gesundes und nahrhaftes Bier zu Gebote stehe, und die erlangte Ueberzeugung, daß die Bierfabrication in der Herrschaft Barel noch einer bedeutenden Verbesserung fähig ist, haben daselbst den Versuch veranlaßt, die Fabrication eines bessern Biers auch durch Aussetzung einer Prämie zu erwirken. Zu einer solchen Prämie sind durch freiwillige Beiträge funfzig Rthl. in Golde erbracht und wegen Erwerbung derselben folgende Bestimmungen vom Amte bekannt gemacht.

1) Nur Bierbrauer, die in der Herrschaft Barel wohnen und sogenanntes Sonnenbier zum Absatz brauen, concurriren bei dieser Prämie.

2) Was die erforderte Beschaffenheit des Biers im Allgemeinen anbetrifft, so muß dasselbe von gut bearbeitetem Malze fabricirt, gehörig mit Hopfen versetzt, rein ausgegohren, klar und von gutem Geschmacke, gesund und haltbar seyn.

3) Derjenige Brauer, welcher bei regelmäßigem Betriebe seine Brauerei vom 1. Mai 1839. bis zum 1. Mai 1840. durchschnittlich das beste Sonnenbier von solcher Beschaffenheit zum Absatz, übrigens selbstredend zu dem allgemein als tarmäßig vom

Amte festgestellten Preise fabricirt und geliefert haben wird, erhält die obengedachte Prämie.

4) Es sind Sachverständige ernannt, denen die Untersuchung und Prüfung des Biers obliegt und die nach Ablauf des gesetzten Zeitraums zu bestimmen haben, ob die Prämie verfallen ist und wem sie dann gebühret. Einer dieser Sachverständigen ist ein Chemiker.

5) Dabei ist den Bierbauern in Erinnerung gebracht, daß der Brauer, der fortwährend, namentlich im Sommer, gutes, gesundes und haltbares Bier liefern will, weder ein sogenanntes Kühlschiff zum Abkühlen des Biers, noch einen Keiler zum Gähren und Lagern desselben entbehren kann.

Einsender theilt dies hier mit, um auch die Einwohner anderer Gegenden, denen es Ernst ist, durch gutes Bier den Branntwein zu verdrängen oder wenigstens zu beschränken, zur Nachahmung dieser Maßregel anzureizen.

Daß es den Einwohnern Barel's Ernst mit der Sache ist, sieht man daraus, und wer nicht meint, es sey mit Klagen über schlechtes Bier und mit Declamiren über die Pflicht der Obrigkeit rücksichtlich desselben genug gethan, der gehe hin und thue des gleichen.



Beantwortung der Anfrage in № 8.

Die Ursache des frühen Verbringens der Kälber möchte im Sommer oder Herbst in nicht genügendem Graße (kahler Weide) zu finden seyn, und im Genuß des durch Thau und Frost auf dem Graße entstehenden Reifs, im Winter im Füttern des oft mit Eis und Schnee umgebenen Kohls und Andels im warmen Stall, und im Tränken mit Delsuchen-

Wasser, besonders bei Kühen, die nicht daran gewöhnt sind. Uebrigens ist bemerkt, daß die minder guten, leichten Kühe diesem Unfall weniger unterworfen sind, als die bessern, schweren. Die Vermeidung dieser Ursachen wird das Uebel abwenden.

Sande, den 25. Februar 1839.

U e b e r s i c h t

der im Jahre 1838. im Detroi-Büreau der Stadt Oldenburg versteuerten Gegenstände und Betrag der Detroi.

M o n a t.	Horn- vieh.	Schwei- ne.	Kälber.	Schaafe.	Läm- mer.	Betrag der Detroi in Cour.			
						Eswaaren. Rthr. gr.		Feuerung. Rthr. gr.	
Januar.	61	408	277	3	—	721	24	44	46
Februar.	58	102	384	2	—	361	44	45	32
März.	61	43	701	—	4	351	42	39	—
April.	60	31	852	8	38	359	70	29	45 ² / ₃
Mai.	74	13	843	15	128	405	40	35	32
Juni.	71	12	651	97	160	378	34	47	22
Juli.	81	10	381	255	42	346	20	113	4 ¹ / ₃
August.	97	9	280	290	1	358	—	100	30
September.	98	18	351	306	—	391	14	149	25 ¹ / ₃
October.	167	37	331	235	2	632	16	69	54 ¹ / ₄
November.	178	95	329	79	—	686	50	58	10
December.	83	325	388	9	—	631	36	18	34
Summa..	1089	1103	5768	1299	377	5623	30	750	49 ² / ₃

6374 Rthr. 7²/₃ gr.

Eingegangene Beiträge: Auszug der meteorologischen Tabellen über die zu Jever im Jahre 1838. angestellten Beobachtungen. — Untersuchung und Verwendung erfrorner Kartoffeln. — Meteorologische Beobachtungen v. J. 1838. angestellt zu Tossens. — Zur Schonung gesäeter Erbsen vor Sperlingen. — Ueber Erzeugung der Champignons im freien Lande. — Mag's mit dem Alten nur beim Alten bleiben! Zur Erwiederung auf die Ansichten und Folgerungen in № 9. d. B., die Unterhaltung der Marschwege betreffend.